Privilegirte Schlesische Zeitung.

No. 35. Donnerstag den 10. Februar 1831.

Polen.

Warschau, vom 3. Februar. — Die National-Regierung in ihrem neuen Bestande erließ unterm 1sten d. eine Proklamation an die Nation; die Regierung macht sich darin zu einer unermüdlichen Thätigkeit anheischig und fordert sämmtliche Bewohner Polens auf, sie in der gemeinsamen Sache der Befreiung aus allen Kräften zu unterstützen. — Die vorgestrigen Berathungen der Landboten-Kammer begannen mit der Anhörung verschiedener Vorschläge der einzelnen Landboten und Deputirten, welche sämmtlich an die Reichstags-Commission abgeschickt wurden. Die vorzüglichsten davon waren: der Antrag des Landboten Lelewel betreffend die Vereinigung der Unterrichts-Commission mit der der innern Angelegenheiten; des Wołowski, daß das Juristitiums-Gesetz näher beschrieben und demselben eine größere Ausdehnung verliehen werde; des Johann Ledochowski, daß alle diejenigen, welche die Feinde auf irgend eine Weise unterstützen, für Verräther erklärt werden. Darauf wurde die Antwort der beiden Kammern auf die Adresse der Litthauer, Podolier, Wolhynier und Ukrainer, in welcher die Wiedervereinigung sämmtlicher Polnischen Provinzen deutlich ausgesprochen ist, und welche die am Meisten Fordernden befriedigen wird, vorgelegt. Die Kammer nahm sie einstimmig an, nebst dem Vorschlage, nach welchem zwei Legionen, die eine unter dem Namen der Litthauischen, die andere unter dem der Wolhynischen, errichtet werden sollen. Endlich wurde der Kammer das Projekt zu einem Budget-Gesetz für das erste Vierteljahr des Jahres 1831, in dem ein Credit für 67,223,873 Fl. 23 Gr. Poln. für die Regierung eröffnet ist, vorgelegt. Dieser von dem interimistischen Minister der Finanzen, Grafen Jelski, und dem Landboten Szlaski gemachte Vorschlag fand Anfangs vielen Widerstand und zwar besonders aus dem Grunde, weil in demselben ein zur Bezahlung der Preußischen Regierung des für die Abtretung der Summen von Bayonne zukommenden Betrags bestimmter Fond von 5,280,000 Fl. Poln. enthalten ist; es verlangten nämlich Mehrere, daß diese Zahlung bis auf eine gewisse Zeit verschoben werde; aber demungeachtet wurde dieser Vorschlag mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit der Erhaltung des National-Credits und auf die diplomatischen Aussichten, mit 88 Stimmen gegen 10 angenommen. — Der Kastellan Graf Bniński kehrte wieder nach Polen zurück; es gelang ihm zu Fuße und verkleidet Litthauen zu verlassen.

Vom 4ten. — Gestern eröffnete der Marschall die Sitzung der Landboten-Kammer mit der Erklärung, daß bereits fast ein Drittel der Landboten und Deputirten Privatgeschäfte wegen, Warschau verlassen hätten und daß noch ungleich mehrere um ihren Urlaub eingekommen seyen; er trug also darauf an, ob es nicht rathsam wäre, den Reichstag, mit Zurücklassung einer Deputation, die ihn vertreten möchte, auf eine Zeit lang auszusetzen und während dessen die Wahlen der zu ersetzenden Mitglieder vor sich gehen zu lassen; aber es erklärten sich sehr viele Mitglieder dagegen und der Vorschlag wurde auf den Antrag Swidziński's an die Commission schriftlich abgeschickt; darauf legten die Landboten Zwirkowski, Rostworowski und Swirski, als Mitglieder der Commission, einen Bericht über die verschiedenen ihr zugeschickten Projekte ab. Der Bericht des Letztern nahm besonders die Aufmerksamkeit der Kammer in Anspruch. Der Gegenstand seines Vortrages war eine von 200 alten Offizieren unterzeichnete Bittschrift, in welcher eine Klage darüber geführt wird, daß in den neu errichteten Regimentern Personen von keinem Verdienst und Tüchtigkeit unverdiente Offizierstellen erhalten hätten, daß sie bei der Gleichstellung des neuen Heeres mit dem alten Gefahr laufen, unter das Commando derjenigen zu kommen, die eigentlich unter ihren Befehlen stehen sollen. Sie bitten daher die Kammern, dieser Ungebühr abzuhelfen und schlagen Mehreres in dieser Hinsicht vor. Der Berichterstatter entwickelte umständlich diesen Gegen-

stand und trug darauf an, daß die genannte Bittschrift mit allen ihr beigefügten Vorschlägen dem Generalissimus mit der nähern Erklärung überschickt werde, daß derselbe bei Rangsvertheilungen die alten Truppen stets berücksichtigen möchte. Die Kammer nahm diesen Vorschlag einstimmig an. Endlich trat die Kammer an das Gesetzes-Projekt, welches Folgendes zum Gegenstande hat: 1) die Aufhebung des dem Kaiser Nicolaus und dessen Sohne geleisteten, und die Anordnung eines neuen dem die Nation repräsentirenden Reichstage zu leistenden Eides der Treue; 2) den Beitritt sämmtlicher Bewohner Polens zur Revolution; 3) eine getreue Erklärung vor ganz Europa über die Regierungsform, welche die Polen für die passendste für sich anerkennen und endlich 4) eine nähere Beschreibung der am 25. Januar d. J. in den vereinten Kammern gemachten Erklärung, nach welcher weder die in Rußland herrschende Familie noch irgend eine andere ein Recht auf die Polnische Krone besitzen und die Polen ermächtigt seyen, dieselbe demjenigen anzutragen, welchen die Nation durch einen zu diesem Behufe versammelten Reichstag für würdig erklärt. Swidzinski, welcher dieses Projekt vortrug, las zu gleicher Zeit eine darauf Bezug habende Anrede der Reichstagskammern an die Nation ab. Unter Anderm enthielt diese Rede auch noch einen Eid der Kammern, daß sie alle Kräfte anwenden und sich gänzlich der Sache der Befreiung aufopfern wollen. Sämmtliche Landboten und Deputirte standen sogleich von ihren Sitzen auf und leisteten denselben. Darauf wurde diese Proklamation einstimmig angenommen und auf den Antrag des Marschalls von allen Mitgliedern untrrzeichnet, um selbiger ein desto größeres Ansehen zu verschaffen. Was das Projekt selbst anbetrifft, so hat man Mehreres sowohl gegen den Inhalt als auch die Form desselben eingewandt; der Marschall vertagte daher, um der Commission Zeit zur Verbesserung zu lassen, die Sitzung auf den nächstfolgenden Tag. Im Senat berathschlagte man über das Projekt eines zu eröffnenden Credits für die Regierung zur Bestreitung der Ausgaben des laufenden Vierteljahres und es ging glücklich durch.

Der Bestand des Ministeriums soll jetzt folgender seyn: Für den Unterricht und Religionsangelegenheiten Kastellan Wodzyński, für die Justiz Rembielinski, für die innern Angelegenheiten Bonaw. Niemojowski, für die Kriegsangelegenheiten J. Krasinski, für die Finanzen A. Biernacki und G. Małachowski für die diplomatische Abtheilung. — In das 4te Bataillon des 2ten Jäger-Regiments zu Fuße traten freiwillig zehn Israeliten aus Plock ein.

Rußland.

* Privatbriefe aus Wilna vom 29. Januar melden, daß bis jetzt die Ruhe weder in der Statt noch in der Umgegend gestört worden ist. Es befinden sich zahlreiche Truppen daselbst. Noch lebt man in der Hoffnung, daß die in Polen ausgebrochenen Unruhen bald beigelegt seyn werden.

Oesterreich.

* Wien, vom 5ten Februar. — Im Laufe dieser Woche sind der Herzog von Lucca und der Herzog von Salerno hier eingetroffen.

Bei dem in voriger Woche beim Engl. Botschafter stattgehabten Balle, erschien zum ersten Male der Herzog von Reichstadt. — Am vorigen Dienstag war Ball beim Russischen Botschafter, welchem derselbe ebenfalls beiwohnte. — Der Hofball, welchen am 1sten d. Se. K. Hoh. der Erzherzog Franz Karl gab, war deswegen interessant, weil alle Prinzen der Kaiserl. Familie, in Militair-Uniformen dabei erschienen. — Vorgestern war Ball bei dem Prinzen von Wasa. — Heute sind zwei Russische Couriere hier abgefertiget worden.

Das Verbot der Pferde-Ausfuhr nach Polen, ist noch auf das Gebiet der Freistadt Krakau ausgedehnt worden. — Der Cours der Bank-Actien ist 1035. Metall. 5 pCt. 93. und die von 4 pCt. auf 79.

Deutschland.

Fulda, vom 23. Januar. — Es ist nun entschieden, daß J. K. H. die Kurfürstin von Hessen ihre gewöhnliche Residenz in Zukunft wieder in Kassel haben wird. Auch alle Personen, die zu Ihrem Hofstaate gehören, sind von hier nach Kassel abgegangen, und haben dort Wohnungen gemiethet. Man rechnet den Verlust, den Fulda dadurch erleidet, auf einige und zwanzig Familien. Indessen ist hiesigem Orte die Zusicherung ertheilt worden, daß die Kurfürstin Willens sey, jeden Sommer wenigstens einige Monate in unserer Mitte zuzubringen, wie dieselbe denn auch im künftigen März hier erwartet wird. — Se. Hoh. der Kurprinz ist, gleich nachdem die Feierlichkeiten in Kassel wegen Annahme der Konstitution vorüber waren, von da wiederum hier eingetroffen, und man glaubt nicht, daß er seine Residenz ebenfalls nach Kassel verlegen werde. — Viel Aufsehen macht in diesem Augenblicke die förmliche Weigerung des hiesigen bischöflichen Domkapitels, so wie überhaupt der römisch-katholischen Geistlichkeit, den von ihnen durch die Kurhessischen Behörden verlangten Huldigungseid auf die neue Verfassungsurkunde zu leisten, weil dieselbe angeblich Bestimmungen enthalte, welche sowohl mit ihrem Gewissen, als mit ihren höheren Pflichten unverträglich seyen. Hieher gehört erstlich der §. 30 dieser Verfassung, an welchem sie Anstoß nehmen, indem durch denselben im Allgemeinen festgestellt wird, daß jedem Einwohner vollkommene Freiheit des Gewissens und der Religionsübung zustehe. Zweitens behaupten sie, die im §. 135 enthaltenen Bestimmungen b, c und d, welche für das besondere Verhältniß der katholischen Kirche zur Staatsgewalt als Richtschnur dienen sollen, nicht beschwören zu können. Diese Bestimmungen lauten: „§. 130 b, die von dem Bischof und den übrigen katholischen Kirchenbehörden ausgehenden allgemeinen Anordnungen, Kreisschreiben und dergleichen allgemeine Erlasse an die Geistlichkeit und Diöcesanen,

welche nicht reine Glaubens- und kirchliche Lehrsachen betreffen, oder durch welche dieselben zu etwas verbunden werden sollen, was nicht ganz in dem eigenthümlichen Wirkungskreise der Kirche liegt, bedürfen der Genehmigung des Staats, und können nur mit solcher kund gemacht und in Ausführung gebracht werden. c. Solche allgemeine Erlasse der Kirchenbehörden, welche rein geistliche Gegenstände betreffen, sind der einschlägigen Staatsbehörde zur Einsicht vorzulegen, und diese wird die Bekanntmachung nicht hindern, wenn der Inhalt keinen Nachtheil dem Staate bringen würde. d. Von allen bischöflichen unmittelbaren oder mittelbaren Kommunikationen mit dem päpstlichen Stuhle, welche nicht etwa lediglich in Beziehung auf einzelne Fälle der eigentlichen Seelsorge oder auf gewöhnliche, der Römischen Kurie unstreitig zukommende Dispensation beabsichtigt werden möchten, noch blos in Glückwünschungs-, Danksagungs- und andern dergleichen Cerimonialschreiben bestehen, wird die Staatsregierung durch den landesherrlichen Bevollmächtigten bei dem Bisthum nach wie vor Einsicht nehmen lassen.“ — In vieler Beziehung merkwürdig, besonders hinsichtlich der Entwickelung der Motive, wodurch die Verzögerung der Eidesleistung gerechtfertigt wird, ist der bei dieser Veranlassung von dem hiesigen bischöflichen Stuhle ausgegangene Erlaß. Die in Kassel versammelten Landstände haben sich indessen mit Energie bei dieser Sache benommen, indem sie kurz erklärten, daß wer die Kurhessische Verfassung nicht beschwöre, eo ipso aufhöre Kurhessischer Staatsbürger zu seyn, mithin auch kein öffentliches Amt in Kurhessen, sey es ein weltliches oder geistliches, bekleiden könne. — Vor Kurzem war von hier eine Deputation von fünf Personen nach Kassel abgegangen, um die Ausführung eines Handels-Vereins, der zwischen Kurhessen, Hannover, Braunschweig und Oldenburg abgeschlossen werden sollte, und weswegen der Chef der indirekten Steuern in Kurhessen, Kammerrath Meisterlin, länger als ein Vierteljahr in Hannover verweilt hatte, zu hintertreiben, und die Regierung auf die großen Nachtheile, die daraus für das Fuldaische erwachsen würden, aufmerksam zu machen. Wir haben indessen jetzt die Gewißheit, daß von dem gedachten projektirten Handelsvereine nicht mehr die Rede ist.

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 28. Januar, wozu sich ebenfalls wieder eine große Menge von Zuhörern, wenn gleich nicht in solcher Anzahl wie Tages zuvor, eingefunden hatte, wurde die Debatte fortgesetzt. Sämmtliche Minister waren zugegen. In einer vorbehaltenen Loge bemerkte man den Herzog von Nemours. Hr. Cunin-Gridaine eröffnete gegen 2 Uhr die Sitzung mit einer Rede, worin er einige Betrachtungen über die Lage der gewerbtreibenden Klassen in Frankreich anstellte, falls eine Vereinigung mit Belgien zu Stande gekommen wäre. Er glaubte, daß man durch eine solche Maßregel Frankreichs Gewerbfleiß zu Grabe getragen hätte. Man solle doch ja nicht die Belgische Revolution in irgend einer Weise mit der Französischen vergleichen; hier sey die Revolution in gleichem Maße von der Ackerbau-, Handel- und Gewerbetreibenden Klasse, wenn gleich sie sich in dem blühendsten Zustande befunden, gebilligt worden; dort sey sie das Werk einer einzelnen Partei gewesen, die, mächtig zum Handeln, unfähig zum Erhalten sey; die gewerbtreibende Klasse in Belgien fühle lebhaft, was sie durch die Revolution verloren habe; die reichen Manufaktur-Inhaber, deren Fabrikate zum Theil die Erzeugnisse des Französischen Gewerbfleißes überträfen, sähen sich jetzt ihres bisherigen Absatzes in Holland und den Holländischen Kolonieen beraubt; für ein solches Volk aber, das größtentheils aus Handel- und Gewerbtreibenden bestehe, einen isolirten Staat bilden und sich in die Holländische, Preußische und Französische Zoll-Linie einzwängen, heiße nichts Anderes, als sich selbst den Tod bereiten. „Daher“, fügte der Redner hinzu, „jenes seltsame Schauspiel einer Nation, die überall um einen König bettelt, d. h. die die Unmöglichkeit eingesteht, ohne einen äußern Stützpunkt ihre Existenz zu fristen, denn, verhehlen wir es uns nicht, die Belgier suchen nicht bloß einen König, sie suchen zugleich ein Aequivalent für Holland und seine Absatzpunkte. Ein solches konnte ihnen freilich kein Staat besser bieten, als Frankreich. Die zwischen beiden Ländern bestehende Schranke, die den Belgiern nicht gestattet, unsere Märkte mit den reichen Erzeugnissen ihres Gewerbfleißes zu versehen, wäre sofort verschwunden. Schon hatte diese schöne Aussicht das Speculanten-Fieber erzeugt; man häufte in Belgien ungeheure Niederlagen Englischer Waaren, um, sobald die Vereinigung ausgesprochen, unser Gebiet damit zu überschwemmen; wie nachtheilig aber eine solche Invasion für unsern Handelsstand gewesen seyn würde; bedarf keiner Erwähnung. Lassen Sie uns daher, m. H., statt die Vereinigung beider Länder zu verlangen, lieber der Regierung Glück dazu wünschen, daß sie unser wahres Interesse richtiger erkannt, daß sie gefühlt hat, wie eine solche Vereinigung nichts Anderes heiße, als unseren Hammerwerken, unseren Tuch-, Leinen- und Baumwollen-Manufakturen, so wie unserm Ackerbau den Todesstoß versetzen. Und welchen Ersatz hätte uns denn Belgien bieten können? Gar keinen. Belgien producirt, als ob es 32 Millionen Einwohner hätte; es consumirt aber nur für 4 Millionen. Man beruft sich darauf, daß Frankreich eine Gebiets-Vergrößerung erhalten würde. Was nutzt aber eine solche, wenn sie nicht zugleich den Wohlstand eines Landes erhöht? Abgesehen von dem Allen, würde eine Vereinigung Belgiens mit Frankreich uns aber auch noch in einen Krieg verwickeln, den wir zu meiden Ursache haben, um unsere Institutionen zu befestigen. Warum wollten wir also, ganz gegen unser eigenes Interesse, dem gesammten Europa den Fehde-Handschuh hinwerfen? Nein, m. H., die Regierung verdient unseren Dank, daß sie dasjenige, was dem inneren Zustande unseres Landes

frommt, mit der National-Würde zu verschmelzen gewußt hat und zugleich nichts verabsäumt, um unsere Unabhängigkeit zu bewahren." — Nachdem Hr. von Schonen seine Meinung über die Belgische Frage abgegeben hatte, ergriff der Kriegs-Minister das Wort und äußerte sich im Wesentlichen also:

„Frankreich hat zuerst das Prinzip der Nicht-Einmischung aufgestellt: es hat dieses Princip insofern gegründet, als es dasselbe bisher allein mit Kraft und Nachdruck anzuwenden gewußt hat. Worin dieses Princip eigentlich bestehe, und wie dasselbe sich nicht auf gute Rathschläge ausdehnen lasse, hat Ihnen einer meiner alten Waffengefährten, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gestern hinlänglich auseinandergesetzt. Mein ehrenwerther College hat Ihnen zugleich alle die Wohlthaten aufgezählt, die uns Belgien seit 4 Monaten verdankt. Der ungewohnten Sprache, mit der wir zu Gunsten der Belgier das Princip der Nicht-Einmischung aufgestellt, haben sie es vielleicht beizumessen, daß die Armeen, die bereits auf ihr schönes Land im Anmarsch waren, plötzlich Halt machten. Belgien wurde als unabhängig anerkannt und konnte sich in Frieden mit der Begründung seiner Institutionen beschäftigen. Verdienen solche Resultate denn gar keine Berücksichtigung? Gleichwohl wollen wir unsere Aufgabe noch nicht als beendigt betrachten. Durch uns ist der Friede bisher aufrecht erhalten worden; durch uns, und immer durch uns, soll er auch Europa zugesichert werden. Zu lange schon hat unser schönes Vaterland unter dem Einflusse des Auslandes geschmachtet: 15 Jahre hindurch wurde der Friede Frankreich bewilligt; jetzt ist es Frankreich, das den Frieden gebietet. Lassen Sie uns immer, m. H., eine ruhige, vorzüglich aber kräftige Sprache führen; nur so ist es uns möglich, unsere Würde unter den Nationen zu behaupten. Die Minister können Ihnen übrigens die Versicherung geben, daß Frankreich nicht bloß nach außen hin, sondern auch im Innern die Stellung wieder eingenommen hat, die das Gefühl seiner Macht erheischt. Mehr als irgend Jemand bin ich im Stande gewesen, die Dienste zu würdigen, die mein berühmter Vorgänger, der Marschall Gérard, dem Lande geleistet hat. Als der schönste Theil unseres Heeres desorganisirt oder durch Meere vom Vaterlande getrennt war: als die Bande des Gehorsams überall erschlafft waren, da konnte wohl Niemand voraussehen, daß es möglich seyn würde, die Französische Armee in so kurzer Zeit wieder auf den Fuß zu bringen, worauf sie sich in diesem Augenblicke befindet. Zu keiner Epoche unserer Geschichte, vielleicht sogar damals nicht, als vierzehn Armee-Corps den Boden Frankreichs vertheidigten, war die Begeisterung so groß als jetzt. Die Berichte, die mir von allen Seiten zukommen, stimmen hierin überein. Selbst in der Nacht übt sich unsere junge Mannschaft im Exercieren; ja, bei mehreren Corps sind sogar freiwillige Beiträge geliefert worden, um die Kosten für Miethe und Heizung eines Lokals zu den Uebungen in den langen Winternächten aufzubringen. Ehre unserm Frankreich, das allein das Geheimniß besitzt, solche Wunder hervorzubringen! Ehre unserer tapferen Jugend, die dem an sie ergangenen Rufe auf so würdige Weise entspricht! Mit solchen Elementen, m. H., dürfen wir versichert seyn, unser Land hinführo auf der hohen Stufe zu erhalten, zu der dasselbe berufen ist. Von Frankreich allein hängt der Friede von Europa ab; kann der Friede erhalten werden, so verdankt Europa ihn lediglich uns. Die Minister des Königs sind sämmtlich einerlei Sinnes: sie alle bieten den Frieden. Sollte indessen irgendwo die Fackel des Krieges geschwungen werden, so ist auch Frankreich schlagfertig; nie hat es den Krieg gescheut, und heute, wie ehemals wird es sein Recht zu behaupten wissen."

Nach Beendigung dieser Rede, die von der Versammlung mit großem Beifalle aufgenommen wurde, ergriff der Baron Bignon das Wort und ließ sich im Wesentlichen folgendermaßen vernehmen: „Die Lösung der Belgischen Frage, sey in diesem Augenblicke sehr nahe, und welchen Beschluß auch die Belgier und die großen Mächte fassen möchten, so stehe zu hoffen, daß man nicht zur Theilung Belgiens schreiten werde. Ueber das von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Tages zuvor angekündigte System, Belgien zu einem neutralen Staate zu machen, der im Norden Frankreichs das seyn würde, was die Schweiz im Osten sey, so enthalte er sich, über diesen neuen Plan vorweg zu urtheilen, freue sich indeß insofern darüber, als er ein Schutzmittel gegen die Theilung Belgiens darin erblicke. Die Zerstückelung eines Volkes sey immer eine betrübende und für alle Parteien nachtheilige Maßregel, wie schon daraus hervorgehe, daß jetzt noch, nach einem halben Jahrhundert, die Europäischen Staaten mit den Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, die durch die Theilung Polens verursacht worden seyn. Was die Polnische Angelegenheit betreffe, so wundere er sich über die Aeußerung des Ministers, daß Frankreich nichts mit den Waffen für Polen thun könne, weil beide Länder zu weit auseinander lägen. Frankreich und die großen Mächte könnten für ein Volk viel thun, ohne zu den Waffen zu greifen. Die Gegenwart biete in der Londoner Konferenz einen Beweis für diese Behauptung dar. Frankreich könne auf diplomatischem Wege für Polen sehr wirksam seyn. In den Protokollen der Londoner Konferenz berufe man sich häufig auf die Verträge von 1814 und 1815, und allerdings müsse man sich an diese Verträge halten, so sehr auch Frankreich, dessen Macht durch dieselben beschränkt worden sey, Ursache habe, zu wünschen, daß diese Verträge nicht vorhanden wären; es würde gewiß höchst gefährlich seyn, die bestehende Ordnung der Dinge zu vernichten und alle dabei betheiligte Parteien ihrer Verpflichtungen zu entbinden, indem dann die verschiedenen Mächte leicht veranlaßt werden könnten, das wieder zu nehmen, worauf sie ein Recht zu haben glaubten, oder was ihnen vortheilhaft liege, kurz die ihnen angewiesenen Gränzen zu überschreiten, um

die sogenannten natürlichen Gränzen wieder zu gewinnen. Jene Verträge müßten daher zur Grundlage dienen, und dies um so mehr, als sich in der vollständigen Vollziehung derselben ein Ausweg zur Beilegung der Polnischen Angelegenheit finde. Der erste Artikel des Vertrages vom 9. Juni 1815 scheine ihm eine Rechtfertigung der Forderungen Polens zu enthalten, und es sey daher für Frankreich und England, welche durch die Unterzeichnung jenes Vertrages dessen Vollziehung mit garantirt hätten, die Pflicht vorhanden, in dieser Beziehung etwas zu thun. England werde durch das Interesse seiner Politik, dem durch Eroberungen in der Türkei und Persien vergrößerten Rußland gegenüber, dazu getrieben, für die Polen zu sprechen, Frankreich aber habe gegen dieselben eine Schuld der Dankbarkeit für frühere treue Dienste abzutragen. Aus welchem Grunde könnten die großen Mächte nichts für Polen thun, was sie für Belgien gethan hätten? Nachdem man Belgien für neutral erklärt, warum thue man nicht etwas Aehnliches für das Königreich Polen? Er äußere, bemerkte der Redner am Schlusse seines Vortrages, diesen Gedanken nur, um zu zeigen, daß Veranlassung da sey, zu handeln; es sey nicht seine Sache, zu bestimmen, in welcher Art man handeln müsse; er stelle bloß die von ihm gemachten Bemerkungen der Weisheit des Ministeriums anheim. — Dem Baron Bignon folgte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf der Rednerbühne. Er äußerte unter anderm Folgendes: „Die politische Rechtlichkeit Frankreichs ist jetzt in Europa über jeden Zweifel erhaben. Man behauptet, der Krieg sey unserm Lande nothwendig, um unsere überstarke Bevölkerung zu beschäftigen und den Müßiggängern Gelegenheit zu geben, sich die Zeit zu vertreiben. Bei solchen Betrachtungen mich aufzuhalten, scheint mir überflüssig; wir leben nicht mehr in den Zeiten Duquesclin's, wo wir jenseits der Berge Krieg führen mußten, um uns undisciplinirte Banden von Uebelthätern vom Halse zu schaffen. — Ein Redner hat mich der Gleichgültigkeit gegen ein Volk beschuldigt, für welches mein lebhaftes Mitgefühl kein Geheimniß seyn kann. Lange Zeit habe ich Polnische Truppen befehligt; ich bewunderte ihren Muth, beklagte ihr Unglück, das auch das unsrige war. Das jetzige Schicksal Polens stößt mir die innigste Theilnahme ein; aber durch Waffengewalt vermögen wir nichts für dieses Land. Der erwähnte Redner räumt uns dies ein, scheint aber zu vergessen, daß wir selbst auf eine andere Art von Vermittelung hingedeutet haben; er ist indeß zu einsichtsvoll, um zu wünschen, daß ich mich über angeknüpfte Unterhandlungen näher erkläre. (Beifall.) Ich habe es bereits gesagt, Krieg und Frieden liegt in unserer Hand; dabei erinnere ich mich aber dessen, was einer der berühmtesten Redner des Britischen Parlaments, Herr Canning, oftmals äußerte: „„Der Krieg bietet so viele Wechselfälle dar, er kann so großes Unglück nach sich ziehen, daß der wahre Freund seines Landes sich nur blindlings in denselben stürzen kann, und daß, wenn die Vernunft ihm die Augen öffnet, er entsetzt zurückweichen muß.““ Wir, m. H., werden niemals zurückweichen, wenn der Krieg uns von der Ehre und dem Interesse Frankreichs geboten wird. Frankreich ist abwechselnd im Besitz der Freiheit und des Friedens gewesen; beide Wohlthaten auf einmal hatte es jedoch noch nicht besessen; dem Könige Ludwig Philipp war es vorbehalten, ihm diesen Genuß zu verschaffen.“

Als der Graf Sebastiani nach Beendigung dieser Rede von der Tribune herabstieg, verließ eine große Anzahl von Deputirten ihre Plätze, um dem Minister ihren Glückwunsch darzubringen. Noch ließen sich der Graf Alexauder von Laborde, der General Lafayette, Herr von Bricqueville, Herr Mauguin, der Minister des öffentlichen Unterrichts und zuletzt noch einmal der Minister der auswärtigen Angelegenheiten vernehmen, worauf die von Herrn Mauguin angeregte Debatte geschlossen und die Sitzung um 6½ Uhr aufgehoben wurde. Am folgenden Tage sollten die Berathungen über den Municipal-Gesetz-Entwurf beginnen.

Paris, vom 29. Januar. — *Der König führte gestern den Vorsitz in einem dreistündigen Minister-Rathe. Der Herzog von Orleans ließ das Husaren-Regiment, dessen Oberst er ist, auf dem Marsfelde manövriren.

Der Temps äußert über die politischen Debatten in der Deputirten-Kammer: „Die Partei des Friedens hat gesiegt und ist in der gestrigen Sitzung vom Marschall Soult unterstützt worden. Sein Schritt wird die öffentliche Meinung hinsichtlich der allgemein verbreiteten Gerüchte über eine im Ministerium herrschende Spaltung hinsichtlich dieser wichtigen Frage beruhigen. Die Frage hatte sich übrigens für die Oppositions-Partei selbst seit den letzten 14 Tagen geändert. In der Sitzung vom 15ten d. M. verlangte General Lamarque nichts Geringeres, als einen Krieg um Prinzipien, und Herr Mauguin einen Krieg um die Gränzen. Gestern und vorgestern dagegen handelte es sich nur noch um eine Vereinigung ohne Krieg, um eine unbewaffnete Einmischung, um eine Arrondirung, ohne zu erobern, d. h. mit andern Worten, man überläßt der Diplomatie die Sorge, diese Resultate zu erreichen. Die entschiedensten Anhänger der bewaffneten Propaganda selbst sind vor der entschiedenen Neigung des Landes zum Frieden zurückgewichen. Von beiden Seiten verbirgt man hinter dieser Frage über Krieg und Frieden politische Absichten über die innern Angelegenheiten und ministeriellen Interessen. Offen gesagt, Niemand will ernstlich den Krieg; man betrachtet diese Frage als ein bequemes Oppositions-Thema, weil sich der Gedanke an Ruhm und National-Gefühl daran knüpfen. Aber auch unter den am kriegerischsten sprechenden Rednern würde man schwerlich einen finden, der bereit wäre, als Minister das erste Manifest zu unterzeichnen.“

Das nämliche Blatt bemerkt: „Es hieß gestern, Herr Odilon-Barrot würde in der Kammer auf eine entschiedene Weise sich aussprechen, um Abends durch die Niederlegung seines Amts beweisen zu können, daß er nach seiner Ueberzeugung gesprochen. Wir bedauern, daß Herr Odilon-Barrot nicht das Wort genommen hat."

Auf die vorgestrige Sitzung der Deputirten-Kammer, sagt die „Quotidienne", läßt sich das Shakspeare'sche „Viel Lärmen um Nichts" anwenden. Hr. Sebastiani hat nichts weiter gesagt, als daß wir Frieden behalten, Belgien nicht bekommen, und Polen fahren lassen. Sehr zweckmäßig war daher die Frage des Generals Lamarque, wer denn die ungeheuren Kriegskosten bezahlen solle, wenn wir uns für nichts und wieder nichts rüsteten.

Bis vorgestern um 3 Uhr war es an der Börse sehr ruhig, dann aber kamen die gewöhnlichen Emissaire aus der Deputirten-Kammer und berichteten, General Sebastiani habe auf der Tribune geäußert, die Sachen mit Belgien ständen gut, die unsrigen noch besser, der Friede werde nicht gestört und den Polen nicht zu Hülfe geeilt werden, mit einem Wort: es gehe Alles so gut, als es nur gehen könne. Diese Nachrichten wirkten sehr günstig, und es wurden viele Ankäufe gemacht.

Die „Revolution" legt dem Grafen Sebastiani folgende Worte in den Mund: „Die Belgier sind überspannt, und alle diese überspannte Köpfe sind nur Jacobiner, gemeines Pack; die Angelegenheiten Belgiens sind unter den Mächten abgemacht; Frankreich wird keinen andern Souverain als den Prinzen von Oranien anerkennen. König Wilhelm wird eine Anleihe in England machen, um Belgien wiederzuerobern, und Frankreich wird sich neutral verhalten. Die Mächte sind eins darüber, die Jacobiner in Frankreich und wo sonst zu Paaren zu treiben."

Man hält es für ausgemacht, daß die Mitglieder des Conseils über die Angelegenheiten, welche in diesem Augenblick verhandelt werden, uneins sind. Fortwährend heißt es, eine Ministerialveränderung werde eintreten. Von der Lösung der Fragen hinsichtlich Belgiens und Polens wird es abhangen, in welchem Sinne die ministerielle Modification vor sich gehen wird.

General Daumesnil hat eine Schadloshaltungssumme von 10,000 Fr. für die außerordentlichen Auslagen erhalten, die er während der Zeit, daß die Ex-Minister zu St. Vincennes gefangen gesessen, gemacht.

Die Temps sagt: „Die Reise des Hrn. v. Flahaut nach London wurde auf verschiedene Weise ausgelegt. Man wollte, wie es scheint, die Meinung des Fürsten Talleyrand über eine neue Zusammensetzung des Kabinets einholen, welche, wie man glaubte, durch die Frage über Krieg und Frieden nothwendig werden würde. Am Mittwoch Abend nannte man schon die ausscheidenden und die bleibenden Minister; aber am Donnerstag früh fanden die Minister, als sie sich über die von Hrn. Mauguin erhobenen Fragen besprachen, zu ihrer gegenseitigen Zufriedenheit, daß sie sämmtlich wegen Aufrechthaltung des Friedens und ihrer eigenen Verwaltung einerlei Ansicht seyen. Zu diesem Resultate hat der Schritt der Opposition geführt."

Man versichert, Herr de Pradt gebe sich Mühe, wiederum in Besitz des erzbischöflichen Sitzes von Mecheln zu kommen.

Man hat berechnet, daß Napoleon in 12 Jahren 2,500,000 Franzosen geopfert habe.

Der National meldet, ein gestern Abend aus Madrid bei der hiesigen Spanischen Botschaft angekommener Courier habe die Nachricht überbracht, daß Spanien die Cortes-Anleihe anerkenne.

Die neuesten Nachrichten aus Algier melden, daß auf der dortigen Rhede ein fürchterlicher Sturm gewüthet habe, indem mehre Kauffahrteifahrer gescheitert sind.

Das schöne auf Befehl des jetzigen Königs von Frankreich von dem berühmten Engl. Bildhauer Westmacott verfertigte Grabdenkmal des Herzogs v. Montpensier, Bruders des Königs, ist in diesen Tagen in der Westminster-Abtei in London, in der Kapelle Heinrichs VII. aufgestellt worden. Bekanntlich starb der Herzog im Jahre 1807 in seinem 32sten Jahre in England. Der Herzog ist, nach Art der alten Königs-Denkmäler, in Königl. Schmuck, mit der Herzogskrone auf dem Haupte, auf dem Grabstein liegend, dargestellt und das Wappen des Hauses Orleans, von einem reichen Laubgewinde umgeben, befindet sich am Fuße des Denksteins. Westmacott hat die Einfachheit der frühern Engl. Monumente nachzuahmen gesucht, ohne deswegen der Aehnlichkeit des Verstorbenen etwas zu vergeben. Eine wohlgeschriebene, lateinische Inschrift, aus der Feder des verstorbenen Dechanten von Westminster befindet sich unten an dem Denkmal.

Spanien.

Madrid, vom 17. Januar. — Herr v. Harcourt hat, wie man versichert, in der ersten Note, die er unserer Regierung zustellte, die schon im Jahre 1829 versprochene, aber vom Minister Polignac nicht betriebene, endliche Feststellung der vorläufig bereits am 30. Decbr. 1828 regulirten Spanischen Schuld dringend verlangt. Bekanntlich rührt diese Schuld größtentheils von den Kosten her, welche in dem für unsere Freiheit so verderblichen Feldzuge von 1823 von Frankreich aufgewendet worden waren. — Da sich kürzlich in Altcastilien wiederholt Spuren von Aufregung und Empörung gezeigt haben, so hofft man, daß unsre, übrigens wahrhaft aufgeklärten, Staatsmänner dem Könige rathen werden, einem größeren Aufstande durch weise Einrichtungen und Reformen vorzubeugen, wenn anders nicht Ehrsucht, hartnäckiges Vorurtheil und Egoismus sich solchen Maßregeln entgegenstellen.

Privatnachrichten aus Paris sagen: Französische Schiffskapitaine, welche aus verschiedenen Häfen Spaniens hier eintreffen, und durch einen ziemlich langen

Aufenthalt daselbst in den Stand gesetzt wurden, den Geist der Bevölkerung kennen zu lernen, bestätigen, daß ein Einfall von 10,000 entschlossener Franzosen hinreichend wäre, um ganz Spanien in Aufstand zu bringen. Es müßte jedoch, sagen die einflußreichsten Spanier, diese kleine Befreiungs-Armee einzig und allein aus Franzosen bestehen, denn, wenn die Banden der Spanischen Patrioten bis jetzt nicht im Stande waren, eine Revolution in dem Lande zu erregen, so kommt dies daher, weil sie weder selbst stark genug, noch mächtig genug unterstützt waren, um denjenigen Spaniern gerechtes Zutrauen einzuflößen, welche am geneigtesten wären, die Fahne der Unabhängigkeit zu erheben.

England.

London, vom 28. Januar. — Am 25sten d. M. stattete der Prinz von Oranien Ihren Majestäten in Brighton einen Besuch ab und fuhr Tages darauf wieder nach London zurück

In der Times liest man: „Mit nicht gewöhnlichem Interesse sieht man der Bestätigung des immer mehr Wahrscheinlichkeit gewinnenden Gerüchtes wegen Ausrüstung mehrerer Kriegsschiffe entgegen. Nach den letzten Berichten aus Portsmouth zu urtheilen, hat indessen die Regierung keinen festen Plan vor Augen, sondern sucht sich nur auf alle mögliche Fälle bereit zu halten. Es ist übrigens bis jetzt nur die schleunige Ausrüstung des Linien-Schiffes „Ganges" von 84 Kanonen anbefohlen worden; zwei andere Schiffe, von denen eines, der „Spartiate", von 74 Kanonen, werden in Stand gesetzt; der „Nelson" und die „Hibernia", jedes von 120, und die „Queen Charlotte", von 110 Kanonen, haben Befehl, sich auf den ersten Wink segelfertig zu halten."

Briefen aus Alexandria zufolge, hat man in der Wüste zwischen Suez und Cairo Wasser entdeckt, was für die Verbindung mit Ostindien von großer Wichtigkeit ist.

Eine heftige Feuersbrunst hat gestern die schöne St. Peters-Kirche in Birmingham in Asche gelegt. Die Flammen waren viele Meilen weit zu sehen; die näheren Umstände sind hier noch nicht bekannt geworden.

Die Allgemeine Zeitung berichtet Folgendes aus London: „Wir gehen in unserm innern Staatshaushalte einer sehr wichtigen Epoche entgegen; das Königreich, das eigentliche England, erwartet von seiner Regierung eine Parlamentsreform, und von beiden Zweigen der Legislatur deren Sanction. Die Krone will dieselbe bewilligen; eine Verweigerung des Parlaments würde dessen Auflösung nöthig machen, und könnte große Folgen für das Schicksal der Aristokratie nach sich ziehen, die ohnehin schon die Eifersucht gegen ihren, auf sogenannte historische Rechte gegründeten Einfluß täglich sich vermehren sieht, da die meisten dieser Gerechtsame, aus Landerwerbungen entsprungen, doch nur Usurpation zur Grundlage haben. Dahingegen fordert die große Mehrzahl der Irländer eine Trennung vom Britischen Parlamente. Dieser höchst wichtige Punkt, der jetzt alle Gemüther beschäftigt, darf nicht Herrn O'Connells sogenannten Agitationen zugeschrieben werden, er ist vielmehr die natürliche Folge der politischen Emancipation der irländischen Katholiken, die nunmehr ihr Recht zur Abhülfe der Mißbräuche und Ungerechtigkeiten benutzen wollen, unter welchen ihr Land noch seufzt, und noch lange seufzen würde, wenn sie nicht mit Muth gleich nach Erkämpfung ihrer politischen Gerechtsame solchen schreienden Unterdrückungen sich widersetzen. Kein Volk würde lange mit Ruhe eine ihm aufgedrungene, ihm fremde Kirchensekte als herrschende Kirche ertragen; die unter dem Deckmantel christlicher Bräuche, und dem Schutze drückender Gesetze, die andersgläubige große Mehrzahl zu schweren Abgaben zwingt, und sich mit dem Zehnten von allen Erzeugnissen des Landes große Reichthümer erwirbt. Ueberdies findet sich ein Zustand des Absentism, wie er in Irland angetroffen wird, in der ganzen civilisirten Welt nicht wieder. Und alle diese Mißbräuche, wie hundert andere, entspringen sämmtlich aus dem von der Englischen Aristokratie seit Jahrhunderten ausgeübten Supremat über Irland. O'Connell, in dem sich der Gesammtwille der wirklichen Irländer geistig vereinigt, will nun mit einem Streiche, mit dem Versuche der Trennung von Englands Parlamente, die große Frage entschieden wissen, ob jene Unbilden sämmtlich und auf einmal aufgehoben werden sollen, oder ob man abermals bei Palliativen, bei halben Maßregeln stehen bleiben wolle. Dies ist das große Geheimniß der gegenwärtigen Agitation. Sind die jetzigen Minister weise genug, nicht blind gegen die wahren Landesinteressen bleiben zu wollen, so wird noch Alles in ein gehöriges Gleis gebracht und Irland beruhigt werden können. Glauben sie aber, daß die schlechten volkswidrigen Institutionen in Irland fortdauern müssen, damit die Nation im eigenen Hause, die Britische Nation, nicht ähnliche Forderungen mache, dann irren sie sehr. Die Zeiten der Burkes und Pitts sind nicht mehr, und werden sich nie wieder so gestalten. Man darf daher wichtige Ereignisse in Irland und eine sehr stürmische Parlamentssitzung erwarten. Jede Versammlung in Irland, welche die Frage der Trennung vom Britischen Parlamente beabsichtigt, ist nunmehr vom Lord-Lieutenant verboten; eine solche öffentliche Versammlung ist unter der Leitung von O'Connell auch schon wirklich von Magistratspersonen nach Verlesung der Parlamentsakte zerstreut worden, dagegen ist schon ein Vorschlag im Gange, daß das Volk sich des Verbrauchs aller accisbaren Artikel enthalte."

Niederlande.

Aus dem Haag, vom 25. Januar. — Schon vor vier Tagen ist hier in einzelnen Zirkeln die Nachricht herumgegangen, daß der Prinz von Oranien sich in England eingeschifft, und den Entschluß gefaßt habe, in Antwerpen zu erscheinen. Dieser Entschluß, wenn

er nicht gleich anfänglich an unvermutheten Hindernissen oder einem höhern Willen des Geschickes scheitert, dürfte unter den gegenwärtigen Umständen von den wichtigsten Folgen begleitet, überhaupt: jetzt oder nie für den Prinzen das Spiel in Belgien gewonnen oder verloren seyn. Die Täuschung nimmt dort selbst bei den untern Klassen in dem Grade täglich mehr ab, als die Verwirrung und die Uneinigkeit nach oben, und die Armuth und der Ruin nach unten zunehmen. Man kann — wie uns von verschiedenen Punkten übereinstimmend gemeldet wird — keine Stadt, Lüttich etwa ausgenommen, durchwandern, ohne von einem Heer Bettler furchtbar belästigt zu werden; überall sieht man zerlumpte, halbthierische Gestalten, welchen jede Art Revolution oder Contrerevolution gleich sehr anstehen würde, sobald sie nur Geld und Beute bringt. In Brüssel stehen über 1500 Wohnungen leer. Fast alle Klassen der Gesellschaft empfinden Unwillen, und selbst der Pöbel Wuth, über die Verhandlungen des Kongresses, welcher seit einem Monate eine Art Krämerstand für die erledigte Souverainetät hält, und Zeit und Diäten mit so unnützen als unpassenden Declamationen durchbringt. Die Klagen über den unbeschreiblich starken Nepotismus der Gewalthaber nehmen ebenfalls zu.

Brüssel, vom 31. Januar. — Nachdem in der Kongreß-Sitzung vom 29. Januar der (bereits mitgetheilte) Auszug aus dem Londoner Konferenz-Protocoll vom 20sten d. M. vorgelesen worden war, ging man zu den fernern Diskussionen über. — Bei der Diskussion über die Erwählung des Staats-Oberhauptes war es zuerst Herr de Langhe, der sich vernehmen ließ. „Ich hatte mich“, sagte er, „früher für die Sendung von Kommissarien nach London und Paris ausgesprochen und meinte zuletzt, daß wir uns durch unsere Abgesandten an beiden Orten Auskunft verschaffen sollten. Mein Wunsch ist urtheilweise befriedigt worden; wenn ich jedoch von den Mittheilungen, die wir aus Paris erhalten haben, auf diejenigen schließen darf, die uns aus London hätten zukommen können, so dürfen wir es nicht sonderlich bedauern, daß wir die letzteren gar nicht gesucht haben. In der That, welche Aufklärungen hat man uns in Paris gegeben? Auf unsere Freundschafts-Ergießungen antwortete man mit diplomatischen Windungen, und das einzige bestimmte Ziel, das wir aus den zahlreichen Ummwegen herausfinden konnten, läuft darauf hinaus, daß man uns in einem ungewissen Zustande lassen will, um auf diese Weise entweder einen Prinzen zurückzuführen, der uns den Bürgerkrieg mitbringen würde, oder uns schwach und zerrissen leichter zur Beute fremder Herrschaft zu machen.“ — Der Redner sprach für den Herzog von Leuchtenberg und fügte sodann hinzu: „Gestern theilte man mir die Abschrift eines von Herrn Sebastiani an Herrn Bresson adressirten Schreibens mit, worin demselben aufgegeben wird, Brüssel zu verlassen, sobald der Herzog von Leuchtenberg erwählt werden sollte, weil Frankreich diese Wahl als eine feindselige Handlung ansehen würde. Heute vernehme ich, daß Herr Sebastiani eine ganz andere Sprache auf der Rednerbühne der Französischen Deputirten-Kammer geführt hat, und daß es nichts weiter als ein Rath ist, was er uns ertheilen will. Welche von diesen beiden Arten des Ausdrucks giebt uns nun die wahrhafte Meinung der Französischen Regierung kund? Ich weiß es nicht. Wie dem aber auch sey, ich habe für die Ausschließung des Hauses Nassau gestimmt, eben weil man uns mit einem Kriege drohte, wenn wir einen solchen Entschluß zu fassen wagten. Ich hielt es unserer Würde gemäß, auf diese Weise gegen jede bewaffnete Einmischung zu protestiren. Eine ähnliche Drohung soll mich daher auch nicht zurückschrecken, wo es gilt, denjenigen zum Oberhaupte von Belgien zu ernennen, dessen Wahl ich für die beste erkenne. Auch jetzt wird die Drohung denselben Erfolg für sich haben, den die frühere nach sich zog. Es scheint mir unmöglich, daß die Französische Nation, die vor kaum sechs Monaten ihren König, unter dem Beifall der ganzen Welt, frei erwählte, jetzt ihre Zustimmung geben werde, uns mit Krieg zu überziehen, bloß weil wir ihrem eigenen Beispiele folgten. Wird meine Erwartung getäuscht, so bleibt uns nichts übrig, als der Nothwendigkeit uns zu unterwerfen, doch werden mindestens unsre Zeitgenossen und die Nachwelt uns nicht vorwerfen können, daß wir den Ketten, die man uns brachte, entgegen gegangen seyen, und wir dürfen dann ausrufen: „„Alles ist verloren, Alles, nur die Ehre nicht!““ — Herr v. Blargnies sprach für den Herzog von Nemours, weil eine kleine Nation, der man Alles bieten könne, sich nothwendig an eine größere lehnen müsse. „Wir haben“, sagte er, „unsere Revolution unter dem Einflusse und mit dem Beistande Frankreichs ausgeführt; ohne dasselbe würden wir noch Opfer der Holländer seyn. Unsere Revolution ist noch nicht geendigt, noch nicht gesichert, und doch will man, daß wir uns durch die Erwählung des Herzogs von Leuchtenberg von Frankreich trennen; die Geschichte und Europa würden uns einen solchen Unsinn niemals verzeihen können. Wir haben Ursache, zu glauben, daß die großen Mächte den Herzog v. Leuchtenberg als König von Belgien anerkennen werden. Wollten wir auch annehmen, daß Frankreich allein ihn nicht anerkennte — was würde daraus entspringen? Bedenken Sie, daß der zwischen Belgien und Hollond abgeschlossene Waffenstillstand von einer Convention abhängt, welche die fünf großen Mächte mit einander abgeschlossen haben. Frankreich würde, indem es sich zurückzöge, die Uebereinkunft aufheben; darauf und kraft des Princips der Nicht-Einmischung würde Holland den Kampf gegen uns wieder beginnen, ohne daß ihm Jemand entgegen träte; es würde zu Lande zwar besiegt werden; würde es uns aber nicht durch die Sperrung der Schelde und durch unsere inneren Spaltungen am Ende überwinden?“ — (Beschluß i. d. Beilage.)

Beilage zu No. 35 der privilegirten Schlesischen Zeitung.
Vom 10. Februar 1831.

Niederlande.

(Schluß.) Nachdem nun noch Herr Lecocq für und Herr Pirmez gegen den Herzog von Leuchtenberg gesprochen hatten, bestieg Herr Lebeau die Rednerbühne und sagte: „Es giebt für uns nur drei mögliche Combinationen: den Prinzen von Oranien, den Herzog von Nemours und den Herzog von Leuchtenberg. Der Prinz von Oranien bringt uns den Bürgerkrieg; der Herzog von Nemours gewiß und sofort einen auswärtigen allgemeinen Krieg und der Herzog von Leuchtenberg möglicher Weise höchstens einen Krieg. Ich komme nicht etwa als ein blinder Panegyriker meines Kandidaten, um ihnen zu sagen, daß meine Combination von Gefahr ganz frei ist; nein, alle Combinationen, die sich Ihnen darbieten könnten, haben ihre Uebel, und Belgien kann nichts weiter thun, als unter denselben das kleinere Uebel erwählen." — Der Redner suchte nun zu beweisen, daß bei der Erwählung des Herzogs von Nemours, die England unmöglich zugeben könne, ein Europäischer Krieg ganz unvermeidlich sey; auch würde sie, wegen der Minderjährigkeit des Herzogs, eine Fortsetzung des dermaligen Provisoriums herbeiführten, was, bei dem Zustande Belgiens, ganz unvermeidlich einen innern Krieg zur Folge haben dürfte. Zwar wolle man glauben machen, die Mächte hätten sich von der Uneigennützigkeit Frankreichs so sehr überzeugt, daß die Gelangung des Herzogs von Nemours auf den Thron unmöglich als eine Handlung des Ehrgeizes würde angesehen werden können; „allein," fügte der Redner hinzu, „würden die Kabinette, sobald Frankreich die Wahl annähme, nicht auch sogleich sagen, daß dieses Land nur sein Spiel mit ihnen getrieben habe, und daß alle seine Betheuerungen der Uneigennützigkeit nichts weiter als der Ausdruck einer tiefen Heuchelei und eben so ungerechter als ehrgeiziger versteckter Absichten gewesen sey? Trägt Frankreich hier den Sieg davon, so wird es sich bald das von einem seiner Prinzen regierte Belgien so inkorporiren, wie es Napoleon mit dem von seinem Bruder Ludwig regierten Holland gemacht hat. — Indem wir den Herzog von Leuchtenberg erwählen, erklären wir, daß wir weder eine Englische Kolonie, noch ein Französisches Departement seyn wollen. Frankreich wird uns darum nicht den Krieg erklären, den unsere Wahl kann wohl eine anti-ministerielle, aber niemals eine anti-Französische genannt werden. Selbst aber wenn Frankreich uns den Krieg erklären wollte, würden wir mit Englands Beistand, und gestützt auf unsere gerechte Sache, einen solchen Angriff zurückweisen können. Frankreich ist aber auch nicht einmal im Stande, sobald Krieg zu führen; denn wäre es dies, so würde es uns den Herzog von Nemours nicht verweigert haben; wir dürfen daher auch noch auf seine Rückkehr zur Weisheit und Klugheit rechnen. — Ich wiederhole es, der Name Beauharnais ist nichts weiter als ein Vorwand für Frankreich. Denn vor Allem will das Französische Kabinet, daß Belgien keinen dauerhaften Thron errichte. Darum hat es uns nach einander den Prinzen Otto, den Prinzen von Carignan und Don Francisco de Paula vorgeschlagen. Wir sollen keine Nation seyn, kein Vaterland haben, das will Herr Sebastiani. Dieser cynische Egoismus wird, o zweifeln Sie nicht daran, von der Französischen Nation vernichtet werden; ja, das Parlament und das Ministerium Englands, die uns ihren Beistand zu leihen ein Interesse haben, werden ihn vernichten. Um den Herzog von Leuchtenberg, als König der Belgier, so wenig furchtbar als möglich für Frankreich zu machen, wollen wir seine Erwählung mit Garantieen umgeben und vom Belgischen Boden die ganze Familie Buonapartes ausschließen; dann wird das Französische Ministerium ganz frei von Besorgnissen seyn können."

Gestern hatte sich eine große Anzahl von Arbeitern in den hiesigen Vorstädten vereinigt, um in Brüssel einzuziehen und hier die orangenfarbige Fahne aufzupflanzen. Die Polizei, die von diesem Plane zeitig benachrichtigt worden war, veranlaßte eine starke Abtheilung der Bürgergarde, jenen Arbeitern entgegen zu gehen und sie auf diese Weise zu zerstreuen.

Die Chastelerschen Jäger, die sich vor Mastricht befunden hatten, sind ziemlich mißvergnügt hier angekommen.

Italien.

Man schreibt aus Beauvoisin (im Französischen Departement Isère) vom 21. Januar: Man hat so eben in Savoyen eine Brigade von 4000 Mann errichtet, welche von einem General befehligt wird, und überall, wo es die Noth erfordert, verwendet werden soll. Es hat diese Brigade sechs Feldstücke, welche in Lanslebourg aufgestellt sind. Sie ist beinahe fortwährend in Bewegung. Nach Chambery ist nicht weiter als eine Schwadron Reiterei gekommen, um eine kurz vorher von dort abmarschirte zu ersetzen. Im Allgemeinen findet ein sehr starker Garnisons-Wechsel statt, damit die Truppen mit den Einwohnern keine freundschaftlichen und vertraulichen Verhältnisse anknüpfen können. Die Bevölkerung von Savoyen hegt immer gleich günstige Gesinnungen gegen Frankreich. Ein Lieutenant von der National-Garde von Chapareillan, der in diesen Tagen in Uniform nach Chambery gegangen war, wurde daselbst in Kurzem von einer Menge von Einwohnern umringt, welche ihn zu Erfrischungen einluden, und ganz laut riefen: „Es lebe Frankreich!" — Es heißt, man mache in Turin Anstalten zur Vermählung Königl. Prinzessinnen.

Moldau und Wallachei.

* Bucharest, vom 21. Januar. — Vor einigen Tagen ist ein Türkischer Mehimandar hier angekom-

men, um den neuen Russischen Botschafter bei der Pforte, Hrn. v. Butenieff, welcher auf der Reise hierher begriffen ist, zu empfangen und nach Konstantinopel zu geleiten.

Türkei.

* Konstantinopel, vom 12. Januar. — Die Nachricht von der in dem Königreich Polen ausgebrochenen Revolution erregte bei den Türken eine große Sensation, und man bemerkt seit der Zeit schon wieder den ihnen eigenen Trotz in ihrem Benehmen gegen Griechen und Franken. — Daß der gemeine Türke glaubt, die energischen Kriegsrüstungen seyen dazu bestimmt, die Schmach des letzten Russischen Feldzuges wieder auszuwaschen, wozu er den jetzigen Zeitpunkt für den günstigsten hält, ist unbezweifelt, und durch einen der neuesten Vorfälle in der Hauptstadt, erhielt diese Meinung eine große Stütze; da derselbe aber auch wirklich von Folgen sein konnte, so glaube ich desselben kurz erwähnen zu müssen. „Vor einigen Tagen kam ein Griechisches Schiff unter Russischer Flagge hier an, und ging vor Pera vor Anker. Auf dieses Schiff begab sich ein Türkischer Salepzy (Verkäufer des Saleps), wie es hier Sitte ist, um seine Waaren der Schiffsmannschaft gegen Bezahlung anzubieten. Die Matrosen tranken davon, fanden sich aber übervortheilt, und warfen, hierüber aufgebracht, des Salepzy seine nur einige Piaster werthe Waare über Bord. Dieser klagte hierauf beim Seraskier Chorev Pascha, welcher sofort eine Abtheilung Soldaten auf das Schiff beorderte. Mit gezogenem Säbel drangen diese auf das Schiff ein, bemächtigten sich der ganzen Bemannung, schleppten sie nach dem Arsenal, und nachdem Mann für Mann eine derbe Portion Schläge bekommen hatte, wurden sie nach dem Bascia Kapussi (Pforten-Pallast) gebracht, wo sie abermals dermaßen körperlich gezüchtiget wurden, daß man für das Leben von drei Individuen in Sorgen war. Das Schiff wurde später auch als Prise in das Arsenal gebracht. Der Russische Dollmetscher Staatsrath von Franchini, protestirte, sobald er von diesen Vorfällen Anzeige erhielt, förmlich gegen die von der Pforte getroffenen Maßregeln, und durch Vorstellungen und Drohungen gelang es ihm, die Zurückgabe des Schiffes so wie die Freilassung der Mannschaft zu erwirken. Indessen ging noch an demselben Tage eine Estaffette nach St. Petersburg ab."

Dieses Ereigniß hat hier großen Eindruck gemacht, und man fürchtet wirklich daß es zu Mißverständnissen zwischen Rußland und der Pforte führen dürfte, dies um so mehr, als der Inhalt des Friedens-Traktates, worin es heißt, daß Rußland jede Beleidigung seiner Flagge als eine Kriegserklärung ansehen werde, noch zu sehr in frischem Andenken steht.

Wie es heißt, soll dem Courier, welcher nach Athen den Befehl zur Räumung der Akropolis überbrachte, gleich nach Eintreffen der Nachricht von der Polnischen Revolution, ein anderer mit Gegenbefehlen gefolgt seyn, aus welchem Umstande das Publikum verschiedenes folgert. — Die Kriegsrüstungen der Pforte sind sehr beträchtlich; fortwährend werden Truppen ausgehoben und eifrig geübt, und im Arsenal liegen 26 Kriegsschiffe beinahe sämmtlich schon segelfertig. Ueber den Zweck derselben ist jedoch noch nichts bestimmtes zu erfahren; — ob nach Syrien gegen den aufrührerischen Pascha von Bagdad, oder nach Albanien in die Gewässer des Archipelagus oder zu einer Diversion im schwarzen Meere, — darüber streitet man sich täglich.

* Triest, vom 2. Februar. — Aus Syra ist die Nachricht vom 15. Januar hier eingegangen, daß sich die ganze Bevölkerung der Insel Candia dem Pascha von Aegypten gütlich unterworfen habe.

Misstellen.

In Liegnitz ist die Frau eines Dienstknechts durch unvorsichtiges Zumachen des Ofenröhrs, am Steinkohlendampf erstickt. Möchte man sich doch endlich gewöhnen, in solchen Fällen größere Vorsicht anzuwenden.

Breslauer Theater.

Dienstag den 8ten Februar zum Erstenmale: „Der Fleischhauer von Oedenburg oder die Schlittenfahrt, eine Posse mit Gesang von Aloys Gleich.

Wir erfüllen erst eine angenehme Pflicht, und ergänzen und vervollständigen den Zettel, den man — wie wunderbar — aus Bescheidenheit unvollständig gelassen hat:

„Es erscheint am Schluß des zweiten Aktes ein
„Schlitten, der von einem lebendigen, braunen
„Pferde mühsam bis in den Vordergrund gezo-
„gen, ja sogar zum großen Vergnügen des Pu-
„blikums umgedreht wird."

Dies wäre die im Aufzählen vergessene personnage sammt Zubehör; nächstdem ist noch über den Zettel zu sagen, daß man nicht wohlgethan hat, den Originaltitel „Joseph und Baberl" aufzugeben; einmal weil man durch selbigen richtiger vorbereitet wird auf die Herrlichkeiten, welche Einen erwarten, zweitens weil man dann nicht leicht verleitet wird, selbiges Stück zum zweiten Male aus bloßem Irrthume anzusehn, drittens weil der Fleischhauer Joseph durchaus nicht die einzige Hauptperson ist, viertens weil die Schlittenfahrt nur ein kurzer Akt eines langen Akts ist — fünftens — endlich — kurz weil das Stück nicht so heißt. Punktum.

Aber das Stück ist schön — sehr schön — äußerst schön — wir wollen unsre schwachen Kräfte daran setzen, es mit möglichster Würde und möglichstem Anstand zu erzählen. Züchtigste, zarteste Muse stehe mir bei, begeistre mich, wenn ich noch nicht begeistert bin, aber laß mich nicht in der Begeisterung stecken. Also:

Zum Vergnügen des Publikums wird zu Anfang ein Bediente frisirt und nur auf der einen Seite gepudert — das Volk steht gratis zu und singt aus Erkenntlichkeit einen Chor.

Nun tritt ein sogenannter Engländer, den man auch Lord titulirt und ein Ostindienfahrer Tomms auf. Jener macht uns bald damit bekannt, damit wir nicht das Stück über in unnöthiger Spannung sind, daß

Julchen die Pflegetochter der Frau v. Springel, der Wirthin des Hauses und nebenbei Schwester des Lord, seine Tochter sei. — Tomms sieht sie, verliebt sich und wird sogleich unaussprechlich zudringlich, ungefähr darum, weil das bei den Indianern so Mode sei. Der Mensch ist aber weiß. — Das Mädchen weiß sich nicht dabei zu benehmen und das gelang unserem Julchen — Dlle. Fußgänger excellent. —

Nun nimmt das Stück eine andre, höhere Richtung, das liebenswürdige Interesse fällt ganz weg und kommt nicht mehr zum Vorschein. Dafür erscheint Frau v. Springel, die sich fürnehmer eben Lafleur nennt, und bei der ihre Schwester Baberl aus Oedenburg zum Besuch ist. Diese Frau Lafleur ist der intriguirende Theil der Komödie, sie verführt die Baberl zu allerlei Luxus, maltra'tirt ihren Mann, einen blödsinnigen, wienerischen Pavian, der unterster Hausbediente ist; ja verleitet selbige Baberl, sich vor ihrem Manne, Joseph, dem Fleischhauer, der sie zu holen von Oedenburg kommt, zu verläugnen und verschleiert als eine fremde Gräfin vor ihm zu sitzen. Anbei erzählt jener blödsinnige Hr. v. Springerl eine rührende Geschichte, wie diese neuholländ. Gräfin (Baberl) um Sprache und Gehör gekommen sei. —

Als aber Joseph den Pavian ob seiner niedrigen Pantoffelunterwürfigkeit foppt, schießt dem Pavian das Blatt, er wird, wie er sagt, kaschpernat, und verräth den Betrug und daß die Gesellschaft eben mit der neuholländ. Gräfin zu Schlitten fahre. Also ist die ergreifende Scene vorbereitet, wo Joseph auf der Straße den mit einem lebendigen Pferde bespannten Schlitten anhält, und seine Frau arretirt. Den Anblick der ungrischen Tracht Prügel, die er ihr wahrscheinlich applizirt, entzieht uns der neidische Vorhang, welcher fällt. —

Nach diesem Akt ist die Stimmung des Publikums ein wenig wehmüthig — es wird nur mäßig geräuspert und geschneuzt und die angegriffnen Nerven nehmen einen krampfhaften Anlauf dem letzten Akte des zauberischen Familiengemäldes entgegen.

Hier liegt die Frau v. Lafleur — übrigens kann Ref. den Adel nicht verbürgen — eine Viertelstunde in Ohnmacht, eine derbe Ohrfeige, die sie nicht empfängt, sondern ihrem Pavian mittheilt, ist das Zeichen, daß die Ohnmacht am längsten gedauert habe — binnen 7 Minuten versöhnt sich Joseph und Baberl, darauf schließt jener diese ein, damit sie nicht auf den Ball gehe. Verwandlung. Der Pavian friert eine Viertelstunde durch alle Tonleitern vor seinem Hause; — endlich kriecht er auf einer hölzernen Leiter in Baberls Zimmer, um sich zu wärmen, — Verwandlung. Ein viertelstündiger Ball, wo lange nichts geschieht, auch nicht getanzt wird. Man sieht allda die eingeschlossene Baberl, Frau v. Lafleur und den Lord.

Joseph stürzt herein wie ein angeschlagner ungrischer Stier — aber der Lord sagt, er sei der Bruder Baberls, und nun wird Alles vergnügt. Der Pavian erscheint als das unanständigste Frauenzimmer angezogen und tanzt wo möglich noch unanständiger als diese — der Ostindienfahrer Tomms, der wahrscheinlich während des Stücks in Calcutta gewesen ist, kommt auch wieder, und macht sich um's Julchen zu thun, und eh man sich recht freuen kann, daß es bald aus ist, ist es aus. —

Dieses Stück ist mehr als schön und macht jeder Bühne Ehre — wir bedanken uns auch für die gegebene und benutzte Gelegenheit, ein wirkliches Pferd auf die Bretter zu bringen; übrigens verhoffen wir, daß grade dies Thierische das Glück des Stücks machen werde, wenigstens die thierische Idee. — Extreme berühren sich.

Der Alpenkönig und der Menschenfeind kam aus der Kaiserstadt, und seine Empfehlungsbriefe waren „eine klare, durchgehende Idee, gesunde Witze und Laune!" — Joseph und Baberl kommen aus Wien und ihre Empfehlung ist a Pferdl und a Unsinn.

Wir wünschen dem Pferdl eine ungrische Peitsche.

Uebrigens war Herr Wohlbrück als Springerl-Pavian sehr ergötzlich und Dlle. Sutorius verdient — kleine Gedächtnißlücken ausgenommen — als Frau v. Springerl mit der gemeinen Vornehmthuerei viel Lob; — sie war fast immer konsequent dieselbe und das mocht' nicht ganz leicht sein. Die übrigen Rollen, auch die der Hauptpersonen sind unbedeutend, wie die Hauptsache selbst.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere gestern am 9. Februar c. a vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir Verwandten und Freunden hiermit ganz ergebenst an.

J. Kaschaty, Maurermeister.
J. Powalsky-Meetze.

Entbindungs-Anzeige.

Heute ist meine Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden.

Münsterberg den 4. Februar 1831.

Dr. Schuster, Königl. Kreis-Physikus.

Todes-Anzeige.

Mit dem innigsten Schmerzgefühle benachrichtigen wir Endes-Unterschriebene alle unsere Verwandten und Freunde, das am 7. Februer d. J. um 5 Uhr Nachmittags erfolgte Hinscheiden an einem Nervenfieber, der Frau Majorin Freiin v. Kinsky, geb. v. Eicke, und bitten um stille Theilnahme.

Wiersebenne den 8. Februar 1831.

Freiherr v. Kinsky, Königl. Pr. Major a. D., als Gatte.
Freihert v. Kinsky, als Stiefsohn.
Freiin v. Seidlitz, als Pflegetochter.
General-Lieutenant v. Eicke, als Bruder.
Verwittwete v. Scheliha, als Schwester.
Freiin v. Kinsky, als Schwiegertochter.
Freiin General-Lieutenant v. Eicke, als Schwägern, nebst Nichten, Nevees und Enkel.

H. 11. II. 6. R. ☐. II.

Theater = Nachricht.

Donnerstag den 10ten, neu einstudirt: Drei Väter auf einmal. Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: Die Wette. Lustspiel in 1 Akt, von L. W. Both. Zum Beschluß: Sieben Mädchen in Uniform. Vaudeville-Posse in 1 Akt, mit bekannten Melodien versehen von L. Angely.

Freitag den 11ten, zum erstenmale wiederholt: Der Fleischhauer von Oedenburg oder die gestörte Schlittenfahrt. Posse mit Gesang in drei Akten von Alois Gleich.

Oeffentliche Vorladung.

Von dem unterzeichneten Königl. Stadtgericht werden A. nachstehende Verschollene, so wie deren etwa zurückgelassene unbekannte Erben und Erbnehmer; namentlich 1) die am 13. December 1791 getaufte Tochter des Drechslermeister Friedrich Röhr, Namens Caroline Friederique, die sich im Monat August 1811 von hier entfernt hat, und deren zurückgelassenes Vermögen 96 Rthlr. 20 Sgr. beträgt; 2) die Johanna Christiane verehelicht gewesene Binner geb. Wirth, welche im Jahre 1813 verschollen ist, und deren Vermögen ungefähr 11 Rthlr. ausmacht; 3) der Joh. Knappe, welcher nach den letzten Nachrichten hier im Jahre 1792 als Kanonier in Garnison gestanden hat, und dessen zurückgelassenes Vermögen, sich auf 85 Rthlr. beläuft; 4) der Carl Friedrich Marx, welcher seit 40 Jahren von hier abwesend, und als Barbiergeselle nach Berlin, und von dort nach Stettin gewandert ist. Sein zurückgelassenes Vermögen beträgt 10 Rthlr.; 5) der Marqueur Carl Wilhelm Scholtz, welcher wegen Diebstahls verhaftet im Jahr 1814 von Danzig aus die Flucht ergriffen hat, sein zurückgelassenes Vermögen beläuft sich auf 16 Rthlr. 15 Sgr.; 6) die Gebrüder Ernst Gydeon und Wilhelm Sigismund Schmidt, Ersterer am 12ten May 1791 geboren, wurde im Jahre 1813 zum Militair eingezogen, wohnte der Schlacht bei Culm bei, und soll zuletzt als Hutmachergeselle in Augsburg gearbeitet haben; Letzterer am 29. April 1794 geboren, ist, nachdem er bei seinem Bruder, dem Hutmachermeister Gottlieb Abraham Schmidt hier in Breslau als Geselle gearbeitet hat, im April des Jahres 1818 oder 1819 über Reichenbach auf die Wanderschaft gegangen, und hat seit dieser Zeit keine Nachricht von sich gegeben. Deren Vermögen beläuft sich zusammen auf 80 Rthlr.; 7) der Johann Ferdinand Herzog, am 7ten August 1793 geboren, ein Sohn des im Jahre 1826 hieselbst verstorbenen Kunstgärtners Herzog, hat im Jahre 1813 unter dem ersten schlesischen Schützen-Bataillon, den Feldzug mitgemacht, und ist auch mit demselben Bataillon im Jahre 1815 zurückgekehrt, im Jahre 1816 aber als Tischlergeselle von hier ausgewandert, und hat seit dieser Zeit von sich nichts hören lassen. Sein zurückgelassenes Vermögen besteht aus einer noch nicht ermittelten Erbschaftsquote; 8) der Johann Michael Bieneck, am 5ten October 1787 geboren, ein Sohn des ehemaligen Gärtners Johann Bieneck aus Margareth, nachher Domwächter hieselbst, ist schon seit dem Jahre 1811 verschollen, und hat früher unterm Militair in Neisse gedient. Sein hinterlassenes Vermögen beträgt 30 Rthlr.

B. Die unbekannten Erben:

a) der am 20. November 1827 hieselbst verstorbenen Anna Rosina verw. Schuhmacher Fischer geborne Hellwig, deren Nachlaß in zwei Activis von resp. 12 Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf. und 140 Rthlr. besteht; b) des am 15ten Februar 1829 hieselbst verstorbenen Kaufmanns Wilhelm Glafey, dessen Nachlaß sich auf 6 Rthlr. beläuft; c) der am 21. Januar 1829 verstorbenen neuverehelichten Dorothea Fichtner, deren Nachlaß 14 Rthlr. 21 Sgr. $7\frac{1}{2}$ Pf. beträgt; d) des angeblich als Findelkind, in einer Dorfmühle bei Oels aufgefundenen und am 11ten Februar 1809 in einem

Alter von 78 Jahren verstorbenen ehemaligen Lazareth-vaters und Holzhändlers Johann Friedrich Koch, dessen Nachlaß in 9 Rthlr. 17 Sgr. 4½ Pf. besteht; e) des Dienstmädchens Caroline Mariane Markus, geboren am 14. Juny 1805, Tochter des in der Compagnie des Hauptmann v. Valentin gestandenen bereits verstorbenen Unteroffiziers Gottfried Markus, deren Verlassenschaft 7 Rthlr. 16 Sgr. 5 Pf. ausmacht; f) der am 6. July 1829 verstorbenen Aufwärterin Charlotte Christiane verw. Bauer, geborne Klinicke, deren Nachlaß in 14 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf. besteht; g) des am 14. July 1829 verstorbenen Goldarbeitergesellen August Tautz, dessen Nachlaß 2 Rthlr. 1 Sgr. 7 Pf. ausmacht; h) der im Jahre 1793 verstorbenen Katharina verw. Suxland, geb. Sonnabend, deren Nachlaß in 38 Rthlr. 13 Sgr. 4 Pf. besteht; i) die Sonnnabendschen Erben in Betreff der von dem aufgehobenen Domcapitular-Vogtei-Amte an das unterzeichnete Stadt-Gericht übergebenen Masse Sonnabendsche Erben von Siebenhuben bestehend in 20 Rthlr. 15 Sgr.; l) des am 5. November 1828 in einem Alter von 37 Jahren hieselbst verstorbenen Tagearbeiters Johann Gottfried Baensch, dessen Nachlaß in 5 Rthlr. 4 Sgr. 6 Pf. besteht; m) der am 26. Januar 1803 verstorbenen Wittwe Katharina Maslitz, geb. Moser, deren Nachlaß sich auf 3 Rthlr. 20 Sgr. 6 Pf. beläuft, und n) des am 16. September 1818 in einem Alter von 63 Jahren verstorbenen Posamentier Carl Gottlieb Parchwitz, dessen Verlassenschaft 3 Rthlr. 1 Sgr. 6 Pf. beträgt, hierdurch vorgeladen, vor, oder spätestens in dem auf den 3. August 1831 Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Grünig im Partheien-Zimmer No. 1. angesetzten Termine zu erscheinen, widrigenfalls die bei A. aufgeführten Verschollenen für todt werden erklärt, und ihr zurückgelassenes Vermögen, den sich legitimirten Erben, oder in deren Ermangelung der betreffenden Gerichtsbarkeit als ein herrenloses Gut wird zugesprochen werden, die unbekannten Erben aber mit der Warnung, daß sie mit ihren Erbansprüchen an den Nachlaß der Verschollenen, und der bei B. genannten Verstorbenen werden ausgeschlossen werden. Dem wird noch beifügt, daß die nach geschehener Präclusion sich etwa erst meldenden nähere oder gleich nahe Verwandten alle Verfügungen der legitimirten Erben oder der Gerichtsbarkeit über den Nachlaß anzuerkennen, und von dem Besitzer weder Rechnungslegung noch Ersatz der erhobenen Nutzungen zu fordern berechtiget, sondern mit dem, was noch von der Erbschaft vorhanden seyn wird, sich zu begnügen verbunden sind.

Breslau den 8ten October 1830.

Königliches Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Das auf der Weidengasse No. 1080. des Hypotheken-Buchs neue Nro. 22. belegene Haus, zu dem Schuhmacher Franz Stangeschen Nachlaß gehörig, soll im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden. Die gerichtliche Taxe vom Jahre 1831 beträgt nach dem Materialienwerthe 3261 Rthlr. 10 Sgr. 3 Pf., nach dem Nutzungs-Ertrage zu 5 pro Cent aber 2878 Rthlr. 20 Sgr., und nach dem Durchschnitte 3070 Rthlr. 1½ Pf. Die Bietungs-Termine stehen am 6ten April 1831, am 7ten Juny 1831, und der letzte am 23sten August 1831 Vormittags vor dem Herrn Justizrathe Muzel im Partheien-Zimmer Nro. 1. des Königl. Stadt-Gerichts an. Zahlungs- und besitzfähige Kauflustige werden hierdurch aufgefordert, in diesen Terminen zu erscheinen, ihre Gebote zum Protokoll zu erklären und zu gewärtigen, daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, wenn keine gesetzliche Anstände eintreten, erfolgen wird. Die gerichtliche Taxe kann beim Aushange an der Gerichtsstätte eingesehen werden.

Breslau den 14ten Januar 1831.

Königl. Stadt-Gericht hiesiger Residenz.

Bekanntmachung.

Das auf dem Burgfelde in Breslau No. 373. des Hypotheken-Buchs neue Nro. 3. belegene Haus, dem Tuchmachermeister Christian Gottfried Mehlo gehörig, soll im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden. Die gerichtliche Taxe vom Jahre 1831 beträgt nach dem Materialien-Werthe 2435 Rthlr. 20 Sgr., nach dem Nutzungs-Ertrage zu 5 pro Cent aber 3270 Rthlr. und nach dem Durchschnitts-Werth 2852 Rthlr. 25 Sgr. Die Bietungs-Termine stehen am 15ten März c., am 3ten Juny c., und der letzte am 18ten August Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Ober-Landes-Gerichts-Assessor Freiherrn von Amstetter im Partheien-Zimmer No. 1. des Königl. Stadt-Gerichts an. Zahlungs- und Besitzfähige Kauflustige werden hierdurch aufgefordert, in diesen Terminen zu erscheinen, ihre Gebote zum Protocoll zu erklären und zu gewärtigen, daß der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, wenn keine gesetzlichen Anstände eintreten, erfolgen wird. Die gerichtliche Taxe kann beim Aushange an der Gerichtsstätte eingesehen werden. Breslau den 18ten Januar 1831.

Königl. Stadt-Gericht hiesiger Residenz.

Bekanntmachung
wegen Veräußerung oder Verpachtung der ehemaligen Scholzschen Wiesen-Grundstücke bei Radwanitz.

Die zeither zur Erbscholtisey zu Radwanitz, Breslauer Kreises gehörig gewesenen, sub No. 3 des Hypothekenbuchs daselbst belegenen und vom Königl. Fiscus im Wege der Subhastation erstandenen Wiesen-Grundstücke, von zusammen 194 Morgen 126 QR., sollen von Georgi 1831 ab, in einzelnen Parzellen, oder auch im Ganzen, öffentlich an den Meistbietenden veräußert oder nach Umständen auf 3 Jahre in Zeitpacht ausgethan werden. Hierzu steht auf den 10ten März c. a. Vormittags von 10 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr in dem Kretscham zu

Radwanitz ein Bietungs-Termin an, in welchem sich Erwerbungs- oder Pachtlustige einzufinden und ihre Gebote abzugeben haben.

Die Bedingungen können zu jeder schicklichen Zeit in hiesigem Rent-Amte (Ritterplatz Nro. 6.) eingesehen werden, und wird hier nur bemerkt: daß sich jeder Licitant vor der Zulassung über seine Zahlungs- und Besitzfähigkeit auszuweisen hat, und daß der Zuschlag der hohen Behörde vorbehalten bleibt.

Breslau den 8ten Februar 1831.

Königliches Rent-Amt.

Bekanntmachung.

Der Destillateur Heinrich Unger und dessen Ehefrau Dorothea geborne Erstling hierselbst, haben durch Vertrag die Gemeinschaft der Güter unter sich ausgeschlossen. Jauer den 28. Januar 1831.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Krolkwitz, Breslauer Kreises bei Domslau den 5ten Februar 1831. In Gemäßheit der §. §. 10., 11. u. 12. des Gesetzes über die Ausführung der Gemeinheits-Theilungs- und Dienstablösungs-Ordnung vom 7ten Juny 1821 wird die, theils vom Dominio, theils von der Gemeinde Domanze Schweidnitzer Kreises, in Antrag gebrachte Dienst- und Servituten-Ablösung hierdurch öffentlich bekannt gemacht, und alle diejenigen, welche hierbei ein Interesse zu haben vermeinten, aufgefordert, sich binnen 6 Wochen, spätestens aber in dem, auf den 6ten April a. c. im Büreau des unterzeichneten Commissarii anberaumten peremtorischen Termine, entweder persönlich, oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu melden, und ihre Ansprüche zu formiren; die Nichterscheinenden aber werden die Auseinandersetzung gegen sich gelten lassen müssen, und können späterhin mit keinen Einwendungen mehr gehört werden.

Der Königliche Oeconomie-Commiss.-Rath und Special-Commissarius des Schweidnitzer Bezirks.
Kober.

Bekanntmachung.

Den mehrseitigen an uns ergangenen Anfragen zu begegnen, machen wir einem resp. Publikum hiermit bekannt: daß es sich in allen Bade-Angelegenheiten, die hiesige Bade-, Brunnen- und Molkenkur-Anstalt betreffend, an unseren von Einer Hochlöblichen Regierung bestätigten Bade-Inspektor Herrn Lieutenant a. D. von Riwotzky zu wenden haben.

Reinerz den 1sten Februar 1831.

Der Magistrat.

Ein tüchtiger Förster wird verlangt.

Nach den Bestimmungen einer Hochlöblichen Direction der Breslau-Briegschen Fürstenthums-Landschaft soll zu Johanny d. J. für die beiden sequestrirten Güter Oklitz und Mettkau (im Neumarktschen Kreise zwischen Zobten und Kostenblut) ein gemeinschaftlicher Förster angestellt werden. Um jedes Mißverständniß zu vermeiden, wird bemerkt, daß nur ein gelernter tüchtiger Förster diesen Posten erhalten kann, der schon als solcher gedient, und sich in diesem Dienst praktisch brauchbar und moralisch-gut bewiesen hat. Diejenigen, so diesen Posten zu erhalten wünschen, und sich durch die besten und die richtigsten Zeugnisse, über ihre Brauchbarkeit und moralisches Wohlverhalten ausweisen können, haben sich bei dem künftigen Lehnsbesitzer, Herrn Gustav v. Machni zu Weißwasser bei Reichenstein, oder zu Schöbekirch bei Kostenblut, bei dem landschaftlichen Curator, Major von Gellhorn zu melden, um die nähern Bedingungen zu ersehen.

Schöbekirch den 31. Januar 1831.

Die landschaftliche Sequestration.

Bücher-Auction.

Freitag den 11ten Februar Nachmittags 2 Uhr werde ich auf meinem Comptoir Albrechts-Strasse No. 22. eine Parthie Bücher verschiedener Wissenschaften im Ganzen versteigern.

Pfeifer, Auctions-Commiss.

Wein-Auction.

Am Fastnachts-Dienstage Vormittags von 10 bis 12 Uhr, werde ich Albrechts-Strasse Nro. 22. schönen weissen moussirenden Champagner und alten Mallagawein in Parthieen zu 3 bis 6 Flaschen gegen gleich baare Zahlung versteigern. Die Güte der Weine lässt wünschen, dass Kenner den Termin nicht versäumen mögen.

Pfeiffer, Auctions-Commiss.

Verkaufs-Anzeige.

Das Dom. Kosel bei Patschkau, Neisser Kreises, offerirt zum Verkauf tausend Scheffel der vorzüglichsten Kartoffeln, welche besonders trocken eingebracht. Der Verkauf im Einzelnen als Ganzen wird möglichst billig gestellt werden und haben darauf Reflectirende sich bei dem Wirthschafts-Amt daselbst gefälligst zu melden.

Anzeige.

Große Böhmische Saamen-Linsen, Saamen-Lein von Windauer Tonnen-Lein zur 1sten Frucht geerndtet, so wie Runkelrüben-Körner, von der größten Baierschen vorzüglichsten Art geerndtet, offerirt zum Verkauf das Dom. Babra bei Breslau.

Bekanntmachung.

Bei dem Dominio Loewitz im Leobschützer Kreise, bleibt noch in diesem Jahre eine Parthie hochfeiner Mutterschaafe und Zuchtböcke um billige Preise zum Verkauf.

Waizen, Hafer, rother und weißer Kleesaamen werden zu kaufen verlangt. — Anfrage und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Rindvieh zur Mastung zu verkaufen in Zweibrodt bei Breslau. Drei junge Land-Ochsen, zwei Kalben und fünf alte Landkühe.

Verkaufs-Anzeige.

Ein gutes Forteplano mit 6 Octaven, im besten Zustande, ist wegen einem Todesfall billig zu verkaufen, Altbüsserstraße No. 52 eine Stiege hoch.

Literarische Anzeige.

Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen, und in Breslau bei G. P. Aderholz (Ring- und Kränzelmarkt-Ecke) zu haben:

Preußisches Polizei-Strafrecht

und praktische Anweisungen zum polizeilichen Verfahren bei Untersuchungen, sowohl gegen die Uebertreter der Polizei-Gesetze, als auch gegen die Verbrecher. Für die Mitglieder der Königl. Preuß. Regierungen, die Landräthe, Polizei-Präsidenten, Polizeiräthe, Bürgermeister, Polizei-Commissarien, Gendarmerie-Offiziere, Gutsobrigkeiten, Domainenbeamte und Dorfschulzen, so wie auch zum Gebrauch für Richter, besonders Criminalrichter, für Inquirenten und Justiz-Commissarien. Von Ph. Zeller. gr. 8. 25 Sgr.

Mechanisches Casperle-Theater im blauen Hirsch zu Breslau.

Heute Donnerstag den 10ten und morgen Freitag den 11ten, auf Verlangen, zum dreizehntenmale: Doctor Faust. Zum Schluß: Ballet und Geistererscheinung. Anfang 7 Uhr. Den 20sten und 21sten, bestimmt die letzten Vorstellungen.

C. Eberle.

Anzeige.

Die Vorsteher der Donnerstags-Familien-Gesellschaft, im Locale des Herrn Gefreier, zeigen den resp. Mitgliedern ergebenst an, daß den 17ten Februar der Masken-Ball statt finden wird.

F. G. Bülkart,

empfiehlt sich zur bevorstehenden Frankfurter a/O. Messe, mit seinem ausgezeichnet schönen Lager von Frauen- und Kinder-Strohhüten, (ächte Schweizer Waare,) nach den neuesten und schönsten Moden, Garnirungen, Besätzen, Blumen, Band, seidenen Locken u. s. w. Das Lager ist Oderstraße No. 38, in Sikels Hause eine Treppe hoch.

*** Venetianische Larven ***

empfiehlt billigst

L. S. Cohn junior,
Blücherplatz No. 19.

Wein-Bericht.

Wenn wir dies Jahr unsere Freunde etwas spät über den Ausfall der letzten Leese unterrichten, so geschah es aus Vorsicht, um nicht ein unrichtiges Urtheil zu fällen.

Im allgemeinen ist die Ausbeute des vorjährigen Herbstes fast überall sehr klein gewesen, die Qualität aber bei sorgfältiger Auswahl nicht so gering, wie man Anfangs vermuthete.

Diejenigen, welche alte Vorräthe besitzen, worunter wir mit circa 4000 Eimer gehören — und den Zeitumständen angemessene Preise notiren — werden nicht nöthig haben, Commissionaire und Circulaire nach allen Richtungen auszusenden, um sich Absatz zu verschaffen.

Was irgend Jemand zu thun im Stande ist, schmeicheln wir uns demnach auch leisten zu können. Viele, die ihre Ungar-Weine früher selbst committirten, werden sich überzeugen, dass selbe jetzt auf Ort und Stelle höhere Preise zahlen müssen wie wir notiren.

Dazu kömmt noch die Ersparniss eines von Seiten der Kaiserl. Oesterreichischen Regierung seit diesem Jahre neu aufgelegten Ausgangs-Zolles von Sechs Gulden Silber-Geld pro Kuffe.

Rumm und Arac betreffend, rathen wir unsern Freunden nur ächte Waare zu beziehen, da die im Inlande nachgemachten, jetzt durch die hohen Branntwein-Preise theurer gewordenen Rumm's, womit die Provinz überschwemmt wurde, in keinem Verhältniss zu den ersteren stehen.

Lübbert & Sohn,
Junkernstrasse No. 2 nahe am Blücherplatz.

Bleich-Waaren

aller Art übernimmt und besorgt unter Zusicherung möglichster Billigkeit

Wilhelm Regner, goldnen Krone am Ringe.

Larven-Anzeige.

Mit allen Arten Charakter- so wie auch verschiedenen Sorten halben Larven empfiehlt sich zu den bekannten Preisen S. E. Schwartz,
Ohlauer-Straße No. 21. im grünen Kranz.

Pensions-Anzeige.

Ein Landgeistlicher in der Nähe von Striegau wünscht Pensionaire in sein Haus zu nehmen, für deren geistige Bildung und körperliche Pflege er die möglichste Sorgfalt tragen wird. Nähere Auskunft hierüber ertheilt Herr Consistorial-Rath Dr. und Prof. Schulz in Breslau, Schuhbrücke im Polizei-Büreau, zwei Treppen hoch.

Bekanntmachung.

Da ich für jetzt die außer Breslau sonst frequentirten Jahrmärkte mit meinem Tuchlaager nicht mehr besuchen lasse, auch Niemanden beauftrage in meinem Namen Bestellungen an mich zu übernehmen; so ersuche ich meine sehr geehrten Herren Abnehmer und Kunden: Sich directe schriftlich an meine untenstehende Firma zu addressiren, und Sich wie bekannt bei vorzüglich gut und festgearbeiteten schön appretirten und decatirten Tuchen in allen Farben und Modecouleuren und allen Qualitäten bei denen zu meiner fernern Empfehlung allerbilligsten Preisen meiner reellen und aufrichtigen Bedienung zu versichern. (Auch sind die mit Eisen beschlagenen Markt-Kasten zu verkaufen.)

Joh. Valentin Magirus sen.,
in der Elisabethstraße (sonst Tuchhaus) No. 14.
im goldnen Engel.

Diejenigen, welche sich dem Calculatur- oder kaufmännischen Fache widmen und vorher durch Privat-Unterricht im Rechnen und in der lateinischen Sprache üben wollen, weiset einen Lehrer nach das Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Zu vermiethen

ist auf der Riemerzeile No. 18. eine Wohnung von einigen Stuben nebst Kuchel und Gelaß. Auch ist eine Stube für eine stille Person daselbst, alles auf Ostern zu beziehen.

Zu miethen werden verlangt Term. Ostern mehrere große Quartiere von 5 Stuben und Beigelaß à 200 bis 250 Rthlr.; desgl. von 3 bis 4 Stuben am Ringe, Blücherplatz, Roßmarkt, Junkern- oder Carls-Straße à 100 bis 150 Rthlr.; 2 Stuben 1 Kabinet und Küche auf der Antonien-, Reuschen- oder Carls-Straße à 60 bis 70 Rthlr, und kleinere Quartiere zu 40 bis 50 und 60 Rthlr. — Anfrage- und Adreß-Büreau im alten Rathhause.

Angekommene Fremde.

In den drei Bergen: Hr. v. Reinersdorff, von Stradam; Hr. Seidel, Gutsbes., von Kertschütz. — In der goldnen Gans: Hr. v Falkenhausen, Obrist-Lieutenant, von Pischkowitz. — Im goldnen Schwerdt: Herr Haupt, Kaufmann, von Wüstewaltersdorff; Hr. Simon, Hr. Blaß, Kaufleute, von Elberfeld; Hr. Palmi, Kaufm., von Berlin. — Im blauen Hirsch: Hr. Katasanow, Major, Hr. Proeykoff, Kapitain, beide von Kozukoff; Herr Schneider, Wirthschafts-Inspektor, von Rosnochau; Hr. Elsner, Partikulier, von Münsterberg. — Im Rautenkranz: Hr. Dance, Kaufmann, von Paris. — Im weißen Adler: Hr. Balluieck, Hofrath, Frau Obrist v Molostwoff, beide von Karlsruhe; Hr. Göcke, Kaufmann, von Stettin; Hr. Vater, Kaufmann, von Würzburg; Hr. Ressi, Kaufm., von Leipzig. — Im goldnen Baum: Hr. Baron von Kloch, von Massel; Hr. Dr. Dammer, von Neisse; Hr. v. Morawitzki, Landwirth, von Nesselwitz. — In 2 goldnen Löwen: Hr. Sachs, Kaufmann, von Neustadt; Hr. Höniger, Kaufmann, von Ribnik; Hr. Reinisch, Gutsbes., von Münchow. — In der großen Stube: Hr. Scholz, Gutsbes., von Eichgrund. — Im goldnen Löwen: Hr. Krüger, Gutsbes, von Wammelwitz — Im Privat-Logis: Hrn. Gebrdr. Möcke, Oberamtleute, von Seifersdorff, Schmiedebrücke No. 53.

Wechsel-, Geld- und Effecten-Course in Breslau vom 9. Februar 1831.

Wechsel-Course.		Pr. Courant. Briefe	Pr. Courant. Geld	Effecten-Course.	Zinsf.	Pr. Courant. Briefe	Pr. Courant. Geld
Amsterdam in Cour. . .	2 Mon.	141 1/2	—	Staats-Schuld-Scheine	4	89	—
Hamburg in Banco . .	a Vista	150	—	Preuss. Engl. Anleihe von 1818.	5	—	—
Ditto	4 W.	—	—	Ditto ditto von 1822.	5	—	—
Ditto	2 Mon.	149	—	Danziger Stadt-Oblig. in Thlr.	—	—	—
London für 1 Pfd. Sterl.	3 Mon.	6. 24 1/2	—	Churmärkische ditto	4	—	—
Paris für 300 Fr. . . .	2 Mon.	—	—	Gr. Herz. Posener Pfandbr. . .	4	90 2/3	—
Leipzig in Wechs. Zahl.	a Vista	—	101 5/6	Breslauer Stadt-Obligationen	4 1/6	—	101 1/2
Ditto	M. Zahl.	—	—	Ditto Gerechtigkeit ditto . .	4 1/2	—	92 1/2
Augsburg	2 Mon.	101	—	Holländ. Kans et Certificate .	—	—	—
Wien in 20 Xr.	a Vista	—	—	Wiener Einl. Scheine	—	41 1/6	—
Ditto	2 Mon.	—	101 1/3	Ditto Metall. Obligationen . .	5	—	—
Berlin	a Vista	100	—	Ditto Wiener Anleihe 1829.	4	82	—
Ditto	2 Mon.	—	98 5/6	Ditto Bank-Actien	—	—	—
Geld-Course.				Schles. Pfandbr. von 1000 Rthl.	4	102 2/3	—
Holländ. Rand-Ducaten	—	—	97	Ditto ditto 500 Rthl.	4	103	—
Kaiserl. Ducaten . . .	—	—	95 1/2	Ditto ditto 100 Rthl.	4	—	—
Friedrichsd'or	—	113 1/2	—	Neue Warschauer Pfandbr. .	4	74 5/6	—
Poln. Courant	—	—	101 1/6	Polnische Partial-Oblig. . . .	—	—	44 1/4
				Disconto	—	6	—

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Kornschen Buchhandlung und ist auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Redakteur: Professor Dr. Kunisch.